

*Bibel, Bd. 14.) (381 S.) Echter, Würzburg 1974. 15,3×23,2 cm, 381 S. – Kart. DM 36,-.*

Die erstgenannte Arbeit ist eine gekürzte Überarbeitung einer evangelischen Dissertation aus Tübingen, die zweite eine katholische Dissertation aus Würzburg. Die Aufnahme beider Arbeiten in eine von katholischen Professoren herausgegebene Reihe und die ganz ähnliche Anwendung der Methoden zeigen, wie wenig sich heute Exegese als Wissenschaft in den beiden Konfessionen unterscheidet, wenigstens solange es um Vorarbeiten zur biblischen Theologie geht. Beide bewegen sich im Raum der Literaturwissenschaft und ihrer Methoden und führen nur bis an den Rand biblischer Theologie, leisten aber in diesen Grenzen einen ausgezeichneten Beitrag zur Exegese des Alten Testaments. Der Beitrag von G. O. Neuhaus zur Exegese des AT ist dabei um so bemerkenswerter, als die evangelische Kirche das 1. Makkabäerbuch gar nicht zum Kanon rechnet, sondern als apokryph betrachtet.

Neuhaus greift ein bisher nur wenig beachtetes Thema auf, nämlich die angeblich poetischen Stücke des 1. Makkabäerbuches. In einem Kapitel I versucht er nach Darlegung der Kriterien zur Bestimmung von Poesie im AT (Parallelismus membrorum, Akrostichon, Reim, Alliteration, Assonanz, Antiphonie, Anakrusis) die poetischen Stücke des Buches zu bestimmen und abzugrenzen (13–37). Das ist natürlich nur sehr hypothetisch möglich, da ja der Text nur in griechischer Übersetzung vorliegt, aber ein hebräisches Original vorausgesetzt wird. Für eine weitere Untersuchung kommen in Frage folgende Einheiten: 1, 25–28. 36–40; 2, 7a–13. 44. 49–68; 3, 3–9a. 45. 50b–53; 4, 24. 38; 7, 17; 9, 21. 41; 14, 4–15. Diese Stücke werden in Kap. II in deutscher Übersetzung und in text-

*Neuhaus, Günter O.: Studien zu den poetischen Stücken im 1. Makkabäerbuch. (Forschung zur Bibel, Bd. 12.) Echter, Würzburg 1974. 15,3×23,2 cm, 283 S. – Kart. DM 29,-.*

*Simian, Horacio: Die theologische Nachgeschichte der Prophetie Ezechiels. Form- und traditionskritische Untersuchung zu Ez 6; 35; 36. (Forschung zur*

kritisch und philologisch erläuterter hebräischer Rückübersetzung (Umschrift) wörtlich dargeboten (38–79).

Kap. III erarbeitet mit den üblichen literaturwissenschaftlichen Methoden die Gattungen der betreffenden Texte (80 bis 110) mit dem Ergebnis: Es liegen vor »Klagegedichte/lieder/gebete des Volkes«, »Preisgedichte« auf Judas und Simon, Paränesen, Elemente von Hymnen und Leichenlieder, die der Autor zur »literarischen Ausformung« seines Buches nach biblischen Vorbildern geschaffen hat. Das Kap. IV zeigt nun, daß diese Stücke vom Autor verfaßt und an ganz bestimmten Stellen in Zusammenhang mit Nachrichten über Mattatias, Judas und Simon eingefügt wurden, um die Bedeutung dieser Männer für ihr Volk zu unterstreichen, daß aber im Zusammenhang mit Jonatan jedes poetische Stück fehlt, weil der Autor diesen ähnlich wie die Gemeinde von Qumran als »Frevelpriester« betrachtet (111–121). Kap. V geht an Hand zentraler Begriffe, geprägter Wendungen und fester Formeln den diesen Stücken zugrundeliegenden Traditionen nach (122–185). Dabei stellt sich heraus, daß der Autor aus der ganzen uns vorliegenden hebräischen Bibel, die er auswendig kennt, schöpft, aber nach einer vom Masoretischen Text abweichenden Textform. Er ist Eklektiker und paßt die von ihm bevorzugten Bibelstellen seinen eigenen literarischen Intentionen an. In seiner Uminterpretation der Vorlagen läßt er sich von einer situationsbedingten eschatologischen und sakralen Motivierung zur Verherrlichung der Makkabäer und das heißt der zu seiner Zeit herrschenden hasmonäischen Dynastie leiten.

Kap. VI versucht, noch genauer die Geschichtsdarstellung (186–226) und Kap. VII die Theologie der poetischen Stücke (227–240) zu erfassen. Der Autor von 1 Makk sieht die Geschichte unter

prohasmonäischem Blickwinkel, hebt die Bedeutung des Tempels für seine Zeit hervor, »überhöht« die Bedeutung von Tempel und Dynastie und typisiert seine Helden. Dabei ist er von der »Exkurs-technik« der hellenistischen Geschichtsschreibung beeinflusst. Der Autor von 1 Makk erweist sich als ein theologisch interessierter Hofchronist, der »die Lücke, welche mit dem Fehlen einer auf Gott ausgerichteten Zukunftshoffnung entstand, dadurch ausfüllt, daß er sich an biblische Worte erinnert und die menschliche Aktivität hervorhebt« (240).

Ein Register der herangezogenen biblischen und außerbiblischen Quellen sowie der benützten modernen exegetischen Literatur, die eigens noch in einem Literaturverzeichnis zusammengestellt wird, schließen den Band ab.

Simian schickt seiner Untersuchung eine Forschungsgeschichte zu den Problemen des Ezechielbuchs, soweit sie mit den von ihm zu untersuchenden Kapiteln zusammenhängt, voraus (15–65), unterzieht dann die Kapitel 36; 35 und 6 einer eingehenden literarkritischen Analyse (67–129), wobei er zur Abgrenzung folgender »Kleinen Einheiten« kommt: 36, 1–11. 16–32 (mit je mehreren Zusätzen); 35, 1–4; 6, 1–7 (mit mehreren späteren Einfügungen); 36, 26–28. 33–36. 37f., und versucht weiter Form und Gattung dieser Einheiten zu ergründen (129–239). Es folgt eine Wortschatzuntersuchung der in diese Stücke eingesprenkten Fragmente (241–272) und der hinter den »Einheiten« und »Fragmenten« stehenden Traditionen (273 bis 358). Die Ergebnisse lassen sich etwa so zusammenfassen:

Ez 6; 35 und 36 stammen nicht vom Propheten Ezechiel, sondern setzen bereits 2 Chr voraus; sie sind aber auch in sich wieder mehrschichtig. Sie wollen die Verkündigung Ezechiels für ihre Zeit aktualisieren und dabei besonders fol-

gende Fragen beantworten: Wem gehört das Land, das bereits seit Jahrhunderten nicht mehr Israel allein besitzt? Antwort: Israel allein; Jahwe wird es Israel wieder zurückgeben. Wird Israel dann nicht wieder überheblich und selbstsicher werden? Antwort: Jahwe tut alles nicht der Verdienste Israels wegen, sondern allein seines Namens wegen. Braucht also Israel selbst nichts zu tun, und wie steht es dann mit dem Bund? Antwort: Jahwe gibt Israel ein neues Herz und einen neuen Geist, aus denen heraus es den Bund halten und Jahwes Liebe erhalten kann.

Drei Tabellen, ein Literaturverzeichnis und ein Bibelstellenregister bilden den Abschluß dieses Bandes.

Beide Arbeiten sind methodisch sorgfältig durchdacht, und ihre Verfasser sind sich durchaus dessen bewußt, daß sie sich auf einem sehr unsicheren Boden bewegen. Sie sind darum bemüht, ihre Argumentation gut abzusichern. Sie dürfen sich aber wohl selbst kaum der Illusion hingeben, daß andere Fachgenossen, wenn sie mit anderen Voraussetzungen an diese Texte gehen, zu denselben Ergebnissen kommen werden.

G. O. Neuhaus geht ein besonders großes Wagnis ein, wenn er aus einem griechisch erhaltenen Text eine hebräische Vorlage zu erschließen hofft und für diese dann eine poetische Struktur nachzuweisen versucht. So etwas wird immer ein äußerst waghalsiges Unterfangen sein, wird aber dennoch immer wieder probiert werden müssen. Es wird kaum zu erwarten sein, daß sich in absehbarer Zeit wieder jemand auf dieses Glatteis begibt; darum dürfte die Arbeit wohl auf längere Zeit den berechtigten Anspruch erheben, die bisher sorgfältigste und darum zuverlässigste Untersuchung zu dem behandelten Thema zu sein. Kein Ausleger von 1 Makk darf sie unbeachtet lassen. Aber auch ab-

gesehen von der unsicheren textlichen Grundlage wird man nicht alle Schlüsse, selbst wenn man diese Grundlage anerkennt, überzeugend finden, die der Verf. für die Geschichtsschau und Theologie von 1 Makk zieht. Einen gewissen Widerspruch meint der Rezensent auf S. 230 feststellen zu können, wenn hier einerseits behauptet wird, der »Hofchronist« habe die »Schrift« als »eine Darstellung der Heilsgeschichte« ausgewertet, wenige Zeilen später aber gesagt wird, er habe selbst keine Heilsgeschichte schreiben wollen. Was war das dann, was er geschrieben hat? Hat er nicht doch auch die Geschichte der Makkabäer in heilsgeschichtlichem Zusammenhang gesehen, auch wenn er seine eigene Zeit als Ziel oder als Erfüllung der Heilsgeschichte ansieht?

Auch bei Simian bleiben Fragen offen. Zunächst meint der Rezensent, der Verf. beurteile die von W. Richter neu durchdachten Methoden, denen er weithin folgt, zu optimistisch. Vor allem ist es zweifelhaft, ob die Formkritik, wie er sie betreibt, wirklich zu den weitreichenden Schlüssen berechtigt, die daraus gezogen werden. Ob man aus dem Wechsel von *qatal-x* und *x-qatal* bzw. Präfix- und Suffixkonjugation und ähnlichen Erscheinungen der hebräischen Syntax sicherere Schlüsse ziehen kann als z. B. aus der Verwendung des Imperfekts und des Perfekts oder der Vorausnahme oder der Nachstellung des Objekts in deutschen Texten, erscheint äußerst fraglich. Daß die Suffixkonjugation *qatal-x* »sichere Zukunft« bedeute, wie S. 191 und öfter angenommen wird, ist in dieser allgemeinen Behauptung sehr gewagt, zumal dann, wenn es sich einfach um das *w-qatal* zur Darstellung einer logischen oder zeitlichen Folge in der Zukunft handelt. Es liegt hier nur die der hebräischen Syntax normalerweise zur Verfügung stehende Möglichkeit vor,

diese Folge auszudrücken, ohne daß man da besondere literarische Absichten eines Autors hineingeheimnissen muß. Ist es wirklich so »klar, daß VV (36), 29b–30 mit dem fortlaufenden Text des Orakels, so wie er in VV 16–25 steht, nichts zu tun haben« (93)? Was wissen wir, was einem israelitischen Autor »klar« oder nicht klar bzw. was für ihn »fehl am Platz« (94) war? Warum soll »die Wiederholung der Botenformel und des Aufmerksamkeitsrufes« nahelegen, daß das betreffende Wort »zu einer Zeit gehört, in der das prophetische Wort in Mißkredit geraten ist« (154)? Solche und ähnliche Behauptungen sind doch sehr kühn. So wird man auch den an sich sehr interessanten Schlüssen auf die Redaktionsgeschichte der drei untersuchten Ezechiel-Kapitel skeptisch gegenüberstehen.

Dennoch verdienen die Analysen des Textes und der Form die Beachtung der Ezechiel-Ausleger. Die Arbeit wird auf jeden Fall ihre große Bedeutung behalten, selbst wenn einige Schönheitsfehler auffallen, die wegen der fotomechanischen Herstellung keine Satzkorrektur erfahren konnten. So ist – wenigstens in dem dem Rezensenten zugestellten Exemplar – auf die Seite 116 eine Wiederholung der S. 13 geraten, fehlt anscheinend auf S. 126 etwas, ist auf S. 129 das hebr. Wort *wbmt* ausgefallen und sind auch sonst sowohl im deutschen als auch im hebräischen Text viele Druckfehler stehen geblieben. Der S. 29 genannte norwegische Exeget (Anm. 17) heißt nicht Messe, sondern Messel.

München

Josef Scharbert